



Handlungs- leitfaden Alkohol

Alkoholprävention in der Jugendarbeit

Impressum

Medieninhaber und Herausgeber

VIVID – Fachstelle für Suchtprävention

Zimmerplatzgasse 13/I, 8010 Graz

T 0316 82 33 00

E info@vivid.at

I www.vivid.at

Text und Redaktion

VIVID – Fachstelle für Suchtprävention

Fotos und Illustrationen

Adobe Stock

Design und Layout

VIVID – Fachstelle für Suchtprävention

Inhalt

Einleitung	4
Jugend & Alkohol	6
Ansätze der Alkoholprävention	8
Anregungen für die Praxis	12
Feste und Partys	14
Freizeitgestaltung	16
Gemeinwesenarbeit	17
Alkohol in der Einrichtung	19
Regeln	20
Über Alkohol reden	22
Wie kann ich in Gesprächen Empathie und Akzeptanz ausdrücken?	25
Wie kann ich bei Jugendlichen Veränderungen anregen?	26
Wie kann ich Jugendliche in ihrer Veränderungsbereitschaft unterstützen?	27
Wie kann ich den Umgang mit Alkohol in anderen Lebenssituationen thematisieren?	28
Wie gehe ich damit um wenn Jugendliche nicht kooperativ sind oder Widerstand zeigen?	29
Wie kann ich bei Regelverletzungen einschreiten?	30
Wie kann ich damit umgehen, wenn Jugendliche kein Problem sehen, andere Beteiligte aber sehr wohl?.....	32
Wie kann ich Folgegespräche gestalten? Was sollte ich tun, wenn Jugendliche von Rückschlägen berichten?.....	33
Früherkennung und Hilfsangebote	34
Bücher, Links und Quellen	38

Einleitung

*Vor allem für Mitarbeiter*innen der Jugendarbeit stellt sich immer wieder die Frage, wie sie einen verantwortungsvollen Umgang mit Alkohol bei Jugendlichen fördern können.*

In Österreich ist die psychoaktive Substanz Alkohol stark in der Gesellschaft verankert. Ein Feierabendbier nach getaner Arbeit, ein Glas Prosecco um auf einen Geburtstag anzustoßen oder ein Schnapslerl zum Verdauen nach dem Essen. Alkohol wird normalisiert, akzeptiert und nicht selten verharmlost. Dieser Umgang und noch weitere Faktoren haben Auswirkungen, zehn Prozent der Österreicher*innen leiden im Laufe ihres Lebens an einer Alkoholkrankheit (vgl. Bachmayer et al. 2020, S. 52).

Auch für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene hat der Umgang mit Alkohol eine große Bedeutung. Alkohol ist für sie **nicht nur Rauschmittel**, sondern wird auch als **Symbol des Erwachsenwerdens** erlebt. 2019 haben 40 Prozent der 15-Jährigen angegeben, schon einmal betrunken gewesen zu sein, 18 Prozent davon im letzten Monat. Zehn Prozent der Jugendlichen im Alter zwischen 16 und 20 Jahren weisen einen problematischen Umgang mit Alkohol auf (vgl. Bachmayer et al. 2019, S. 69-70).

Dadurch stellt sich die Frage: Wie geht man mit dem Thema Alkohol und Jugend richtig um? Vor allem in der Jugendarbeit stellt sich für die Mitarbeiter*innen immer wieder die Frage, wie sie einen verantwortungsvollen Umgang mit Alkohol bei Jugendlichen fördern können.

Der folgende Handlungsleitfaden richtet sich an ehrenamtliche und hauptamtliche Mitarbeiter*innen der offenen, verbandlichen, mobilen und stationären Jugendarbeit. Er beinhaltet aktuelle Ansätze der Alkoholprävention, Anregungen für die tägliche Arbeit mit Jugendlichen sowie Orientierungshilfen für die Beziehungsgestaltung und Gesprächsführung. Die Früherkennung von riskantem Konsumverhalten sowie Hinweise zu Fachliteratur und aktuellen Links bilden den Abschluss.



Zehn Prozent der Österreicher*innen leiden im Laufe ihres Lebens an einer Alkoholkrankheit.



Zehn Prozent der Jugendlichen zwischen 16 und 20 Jahren weisen einen problematischen Umgang mit Alkohol auf.



Jugend & Alkohol

In Medien wird häufig der Eindruck vermittelt, dass junge Menschen immer mehr und intensiver Alkohol trinken, Statistiken belegen jedoch das Gegenteil.

Befragungen zeigen, dass der allgemeine Alkoholkonsum der Österreicher*innen in den letzten zehn Jahren zwar weitestgehend stabil geblieben ist, jugendlicher Konsum hingegen eindeutig abgenommen hat (vgl. Bachmayer et al. 2019, S. 70). Nach wie vor gibt es jedoch geschlechterspezifische Unterschiede: Burschen trinken mehr als Mädchen, diese gleichen aber ihr Trinkverhalten mehr und mehr den männlichen Jugendlichen an (vgl. Uhl et al. 2020, S. 155).

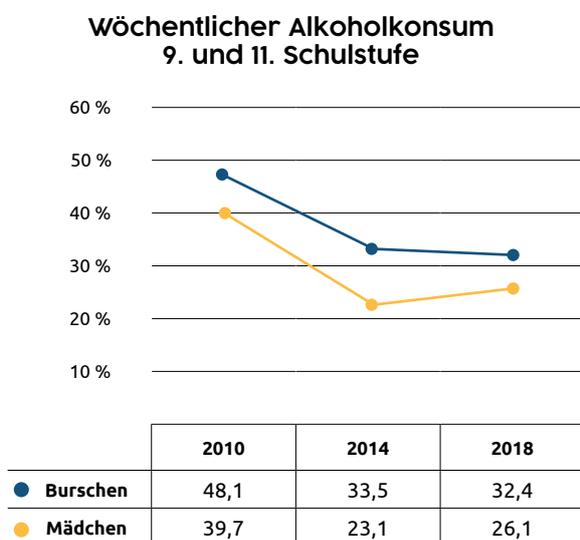


Abbildung 1: Anzahl der Schüler*innen aus den Schulstufen 9 und 11, die mindestens einmal pro Woche Alkohol konsumieren, seit 2010, nach Geschlecht HBSC-Studie 2018, S. 87.

Die Entwicklung einer Alkoholabhängigkeit dauert in der Regel mehrere Jahre bis Jahrzehnte und betrifft daher vor allem die erwachsene Bevölkerung. Die Muster, wie jemand mit Alkohol umgeht, bilden sich jedoch bereits im Jugendalter aus und ändern sich in der Regel nur noch geringfügig. Früher missbräuchlicher Konsum, führt nachweislich mit erhöhter Wahrscheinlichkeit zu einer späteren Abhängigkeit (vgl. Jessor 1987, S. 331 ff.)

Ab dem vollendeten 16. Lebensjahr dürfen steirische Jugendliche Bier, Wein und Sekt trinken. Gebrannter Alkohol darf ab 18 Jahren konsumiert werden. Viele Jugendliche machen ihre ersten Erfahrungen mit Alkohol aber schon früher, 40 Prozent der 15-Jährigen gaben an, schon einmal einen Rausch gehabt zu haben (vgl. Bachmayer et al. 2019, S. 69 f.). Jugendarbeit findet daher oft in einem Zwiespalt statt. Sie sollen das

sensible Thema Alkohol mit Jugendlichen bearbeiten, obwohl beide Parteien wissen, dass aus gesetzlicher Perspektive ein Konsum noch gar nicht erlaubt wäre. Ein hohes Maß an Vertrauen und Empathie sind daher wichtige Grundpfeiler der Alkoholprävention im Jugendalter.

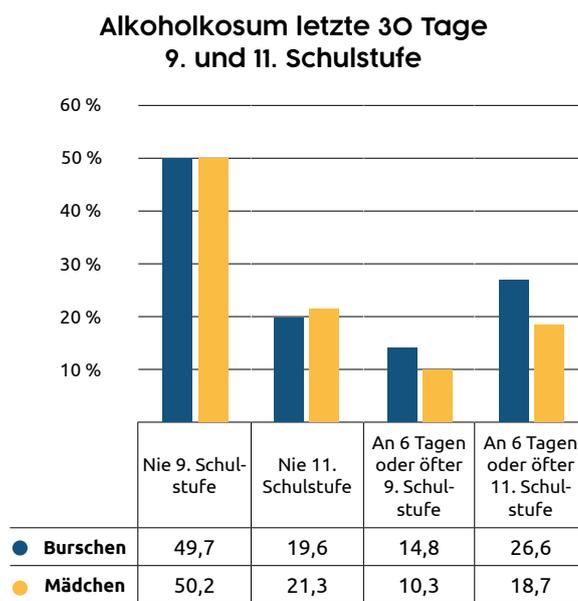


Abbildung 2: Wie oft Schüler*innen der Schulstufen 9 und 11 in den letzten 30 Tagen Alkohol konsumiert haben, nach Geschlecht und Schulstufe HBSC-Studie 2018, S. 40 f.

Die Abbildung zeigt, dass ca. 50% der Schüler*innen bis ca. 15 Jahren im letzten Monat gar keinen Alkohol getrunken haben, wobei es relativ große Unterschiede zwischen der 9. und der 11. Schulstufe gibt. Geschlechtsspezifische Muster lassen sich bei jenen, die häufig Alkohol konsumieren deutlich erkennen (vgl. Felder-Puig et al. 2019, S. 40 f.).

Ein wichtiges Ziel des Erwachsenwerdens ist es, einen passenden und verantwortungsvollen Umgang mit Alkohol zu finden, um weder sich noch andere dabei zu gefährden. In der Arbeit mit Jugendlichen haben Erwachsene die Aufgabe, diese auf ihrem Weg dorthin zu begleiten und zu unterstützen. Durch vorgelebtes Verhalten, klare Regeln und Gespräche kann viel dazu beitragen werden, dass Jugendliche diese Entwicklungsaufgabe gut bewältigen können. In dem folgenden Kapitel werden dazu aktuelle Ansätze der Alkoholprävention genauer beleuchtet.

Ansätze der Alkoholprävention

*Die heutige Alkoholprävention hat das Ziel,
Menschen zu einem verantwortungsvollen und
bewussten Umgang zu befähigen.*

Alkohol wird in unserer Gesellschaft meist als Genussmittel betrachtet. Manche Menschen entwickeln jedoch riskante und problematische Konsummuster. Die damit verbundenen Folgen sind für die konsumierenden Personen, ihr Umfeld und die Gesellschaft weitreichend. Mit diesem Verständnis hat sich in den vergangenen Jahren auch die Suchtvorbeugung verändert. Wurde früher Alkoholkonsum als Gefahr betrachtet und die Abstinenz propagiert, so hat die heutige Alkoholprävention das Ziel, Menschen zu einem verantwortungsvollen und bewussten Umgang zu befähigen.

Grundhaltung

Einer der wichtigsten Aspekte für erfolgreiche und nachhaltige Präventionsarbeit ist die pädagogische Grundhaltung der beteiligten Personen. Alle weiteren beschriebenen Ansätze benötigen diese, um wirksam sein zu können. Diese Haltung sollte sich in der alltäglichen Beziehungsarbeit, in Gesprächen, sowie in Konflikten aber auch strukturellen Rahmenbedingungen widerspiegeln. Folgende fünf Elemente können dieser Grundhaltung zugeschrieben werden:

- Offenheit
- Wertschätzender Umgang
- Werteklarheit
- Beziehungsfähigkeit
- Vertrauen

Verhaltens- und Verhältnisprävention

Verhältnisprävention zielt darauf ab, das kulturelle, soziale, räumliche und wirtschaftliche Umfeld so zu verändern, dass Menschen weniger gefährdet sind eine Suchterkrankung zu entwickeln. Im Unterschied dazu setzt Verhaltensprävention direkt beim Menschen an. Wirksame Präventionsarbeit sollte auf beiden Ebenen stattfinden (vgl. Abderhalden 2010, S. 13 ff.)

Vorbildfunktion

Jugendliche beobachten Erwachsene in ihrem Konsumverhalten sehr genau. Das bedeutet, dass die Vorbildfunktion von Erwachsenen stärker wahrgenommen wird als „pädagogische Erklärungen“. Eine klare und reflektierte Haltung von Erwachsenen sowie die Bereitschaft zum gemeinsamen Dialog können Jugendliche anregen, sich Gedanken zum eigenen Umgang mit dem Thema Alkohol zu machen.

Förderung von Schutzfaktoren

Aktuelle Suchtvorbeugung hat das Ziel, die Schutzfaktoren von Menschen zu stärken und die Risikofaktoren zu minimieren. Schutzfaktoren sind personale und soziale Ressourcen, die Menschen unterstützen, schwierige Lebensphasen und fordernde Zeiten gut zu bewältigen. Risikofaktoren, wie zum Beispiel Einsamkeit, Mangel an Optionen oder Schulabbruch, erhöhen hingegen die Wahrscheinlichkeit einer Suchtentwicklung.





Bereitstellung von Alternativen

Eine Jugendeinrichtung sollte ein Gedeih-Raum sein, der neue Möglichkeiten des Miteinanders und der Lebensgestaltung eröffnet. Eine kreative Atmosphäre für gemeinsame Aktivitäten und entspannte wohlwollende Gespräche sind wichtige Voraussetzungen dafür. So rückt der Wunsch nach bloßem Konsumieren in den Hintergrund.

Partizipation und Kommunikation

Klare Regeln und Rahmenbedingungen sind wichtige Instrumente der Prävention. Jugendliche sollten beim Aufstellen von Regeln die Möglichkeit erhalten, Perspektiven und Erwartungen einbringen zu können. Auch bei der Planung und Durchführung von Freizeitaktivitäten, Ausflügen oder Festen sollten Jugendliche aktiv eingebunden werden. Dadurch können sie ihren Bedürfnissen Ausdruck verleihen und mit Erwachsenen ins Gespräch darüber kommen.

Geschlechtssensibles Vorgehen

Entwicklungsaufgaben und -erfahrungen von Mädchen* und Burschen* unterscheiden sich voneinander. Auch die Konsum- und Risikokultur im Umgang mit psychoaktiven Substanzen und Verhaltensweisen sind unterschiedlich. Alkoholprävention erfordert aus diesem Grund, eine geschlechtssensible Herangehensweise und differenzierte Angebote.



Welche präventiven Ziele kann Jugendarbeit verfolgen?

- Aufgreifen der Themen Jugend und Alkohol
- Sensibilisieren der unterschiedlichen Beteiligten (Jugendliche, Erziehungsberechtigte, Öffentlichkeit etc.)
- Fördern eines eigenverantwortlichen Umgangs von Jugendlichen mit Alkohol
- Schaffung von Platz und Raum für eine kritische Auseinandersetzung über Alkoholkonsum
- Aktivierendes und lebendiges Gestalten einer Party- und Festkultur, in der Alkohol nicht im Mittelpunkt steht
- Aushandeln von klaren und transparenten Regeln gemeinsam mit den beteiligten Jugendlichen
- Gezieltes Einbeziehen der Jugendlichen in die Ausgestaltung ihres Alltages
- Mut zu offenen und ehrlichen Gesprächen

Anregungen für die Praxis

*Die folgenden Anregungen und Beispiele zeigen
Möglichkeiten des Handelns auf, die in der
praktischen Arbeit anwendbar sind.*

Gelingende Alkoholprävention sollte nicht nur auf der zwischenmenschlichen Ebene stattfinden oder sich auf eine reine „Aufklärung“ über Alkoholkonsum beschränken, sondern sich auch in den Strukturen und Rahmenbedingungen der Jugendeinrichtung widerspiegeln.

Dabei ist die Miteinbeziehung der Erfahrungen, Erlebnisse, Meinungen sowie Ideen der Jugendlichen von besonderer Bedeutung. Durch eine partizipative Gestaltung der Rahmenbedingungen und einer aktiven Auseinandersetzung mit dem Thema Alkohol, kann die Jugendarbeit einen erheblichen Beitrag für eine nachhaltige Suchtprävention leisten.

Die folgenden Anregungen und konkreten Beispiele in diesem Kapitel zeigen Möglichkeiten des Handelns auf, welche nicht als allseits geltende Rezepte zu verstehen sind, sondern viel mehr als Impulse, die in der praktischen Arbeit erfolgreich sein können.

Räumliche Gestaltung

Räume sind Orte, an denen Leben gestaltet wird. Die Umgebung, in der Jugendliche sich bewegen, prägt und beeinflusst ihre Zufriedenheit und ihre Gefühle. Alkoholische Getränke, oder die Werbung dafür, sind in vielen gesellschaftlichen Räumen ständig präsent. Für Jugendeinrichtungen stellen sich in diesem Zusammenhang häufig die folgenden Fragen:

Wie können Räume suchtvorbeugend und nicht suchtfördernd gestaltet werden?

Dazu ein paar Merksätze:

- Räume dienen dem Wohlbefinden genauso wie der Funktionalität
- Räume sollen Bewegung und Entfaltung ermöglichen
- Rückzugsmöglichkeiten und Intimität müssen möglich sein
- Die Gestaltung von Räumen erzeugt Gefühle oder Stimmungen (z. B. Farben etc.)
- Räume sind Heimat – Identifikation mit ihnen soll entstehen

Werden im Jugendhaus Räume oder Proberäume vermietet, sollten auch dort klare Regeln festgelegt werden. Diese sollten dem Jugendschutzgesetz entsprechen, schriftlich festgelegt werden und zumindest von den verantwortlichen Personen unterschrieben werden. Auch sollten klare Konsequenzen bei Nichteinhaltung im Dokument festgelegt werden.

Was soll in der Jugendeinrichtung und in ihrem Umfeld beachtet werden?

Das Thema Alkohol sollte in einer Einrichtung nicht bei der Eingangstüre enden. Es gibt verschiedene Möglichkeiten, wie Mitarbeiter*innen in Jugendeinrichtungen im Umfeld ihrer Einrichtung darauf achten können:

- Gespräche mit Anrainern: Kontakt sowie Gespräche mit Anrainern suchen und pflegen, um mögliche Konflikte zu vermeiden bzw. diese im persönlichen Gespräch gleich zu klären.
- Betrunkene Jugendliche: Diese sollten bereits außerhalb der Einrichtung darauf aufmerksam gemacht werden, dass sie im angetrunkenen Zustand die Einrichtung nicht aufsuchen können.
- Verlagerung des Alkoholkonsums: Es besteht die Möglichkeit, dass Jugendliche sich in der Nähe der Einrichtung treffen und gemeinsam Alkohol trinken. Im Gespräch mit den Jugendlichen sollte betont werden, dass sie den Aufenthaltsplatz sauber verlassen und ihre Dosen sowie Flaschen entsorgen. Das Aufsuchen von beliebten Aufenthaltsplätzen kann dazu beitragen, miteinander ins Gespräch zu kommen und eine gute gegenseitige Beziehungsbasis aufzubauen.

Auf diese Weise wird ein positives Image der Einrichtung in der Öffentlichkeit gefördert. Ebenso gelingt es negative Folgeerscheinungen von Alkoholkonsum in und um die Einrichtung zu vermeiden sowie den Jugendlichen in ihrer Lebenswelt mit einem besseren Verständnis zu begreifen.



Feste und Partys

Partys und Feste bieten Jugendlichen eine Gelegenheit zu Begegnungen, Spaß und Ausgelassenheit. Der Wunsch etwas Außergewöhnliches zu erleben, um dem Alltagsleben oder auch dem Alltagsdruck zu entfliehen ist eines der Bedürfnisse, die damit einhergehen. Dass Alkohol dabei ein fester Bestandteil ist, hat unter anderem auch seine Ursachen im gesellschaftlichen Vorbild der Feier- und Festkultur von Erwachsenen.

Ziel bei Festen und Partys sollte es sein, den verantwortungsvollen, risikobewussten Umgang mit Alkohol zu fördern und attraktive Alternativen zu übermäßigem Konsum zu ermöglichen. Nicht die Quantität bei einem Fest ist ausschlaggebend, sondern die Qualität des Erlebten. Durch das Fördern einer adäquaten Feier- und Partykultur soll die Jugendarbeit zu einem reflektierten Umgang mit Alkohol beitragen.

PARTY-zipation!

Eine Party, oder Fest ist kein Event, an dem konsumiert werden muss, sondern ein Ereignis das zur aktiven Teilnahme einlädt. Jugendliche sollten ihre Wünsche und Ideen einbringen und an der Umsetzung der Veranstaltung mitwirken können. Das Finden eines gemeinsamen Mottos, die dazu passende Gestaltung der Räumlichkeiten, die Auswahl der Getränke, der Musik, die Planung von kreativen Höhepunkten u.v.m. lässt ein Fest oder eine Party zu einem gemeinsamen Erlebnis werden. Dabei sollte nicht vergessen werden, die Bedürfnisse von allen Geschlechtern gleichermaßen zu berücksichtigen. Auch die Nachbereitung von Festen und Partys ist wichtig. Erst durch die gemeinsame Reflexion des Erlebten können die Eindrücke in den Alltag integriert werden. Ein gemütlicher Fotoabend mit den Schnapsschüssen des Festes oder die „Gallery“ auf der eigenen Homepage (Facebook-Page oder auf Instagram) mit den von den Jugendlichen kommentierten Partyhöhepunkten sind Möglichkeiten dazu.



Formen der Gestaltung

Der Eintrittsbereich zu einem Fest oder einer Party stellt den Übergang/die Schwelle vom Alltag in den Bereich des Besonderen dar. Bei Festen ist der Einlass (Zahlen, Alterskontrolle, das Abholen des Stempels, etc.) ein Ritual der Zugehörigkeit zu dem geschlossenen Kollektiv. Dieses Einlassritual kann kreativ genutzt werden, um z.B. die Inhaltsstoffe eines Cocktails zu erraten bzw. ob dieser alkoholfrei oder alkoholhaltig ist. Ideen und Fantasie der Jugendlichen können hier in die Gestaltung mit einfließen.

Eine ideale Raumgestaltung bietet neben lauten und aktiven Bereichen, wie der Tanzfläche, der Bühne und der Bar auch Rückzugsmöglichkeiten. Nach der Ausgelassenheit braucht es Platz zur Entspannung, etwa eine Chill-out-Area. Beruhigte Zonen, wo die Lautstärke der Musik reduziert ist und damit Gespräche zulässt, sind beliebt. Sitzsäcke, Pölster, Decken, Liegestühle, Hängematten, gedämpftes Licht etc. laden zum gemeinsamen Entspannen ein.

Raumzonen, die zur Kreativität anregen und gemeinsame Aktivitäten fördern, machen Spaß und beleben ein Fest. Es könnte zum Beispiel eine Fotobox aufgestellt werden, wo verschiedene Verkleidungen wie Masken, Brillen, Hüten etc. für die Jugendlichen bereitgestellt werden. So können Fotos zur Erinnerung ans gelungene Fest gemacht werden.

Feste mit einem Bereich im Freien (Garten, Wiese, Festivalgelände) bieten die Möglichkeit, akrobatische Betätigungen für Jugendliche, etwa Jonglieren, Balancieren oder eine Vorführung auf der Slackline, einzubauen. Auch hier sollen die Vorlieben, Talente und Interessen von Mädchen*, Burschen* und anderen gleichermaßen Platz haben.

Kreative und kommunikative Aufgaben sind Überraschungen, die eine Party oder ein Fest auflockern und durch die Einladung zum Mitmachen die Gemeinschaft fördern. Aufgaben, wie eine Schnitzeljagd oder ein Gruppenrätsel, können dabei in Teams oder Gruppen gelöst werden.

Wird bei Festen Alkohol ausgeschenkt, so müssen die Mitarbeiter*innen an der Bar erkennen, wer unter 16 Jahre, wer unter 18 Jahre, und wer über 18 Jahre alt ist. Dies lässt sich z. B. mit verschiedenen Armbändern oder Stempeln regeln, die beim Einlass nach der Ausweiskontrolle vergeben werden.

Eine gute Versorgung der Gäste mit Taxidiensten oder einer Anbindung an den öffentlichen Verkehr soll riskante Autofahrten verhindern. Vor allem in ländlichen Gebieten ist dazu eine Planung im Voraus notwendig.

Viele weiterführende Hinweise und praktische Tipps zum Thema Jugendschutz bei Festen und Veranstaltungen findet man auf der Website von VIVID – Fachstelle für Suchtprävention im Rahmen von „Fest im Griff“: www.vivid.at/angebote/fest-im-griff

Freizeitgestaltung

Freizeitaktionen mit Jugendlichen, z. B. Sommerlager, Wochenendausflüge, erlebnispädagogische Aktionen, sind nicht immer von vornherein alkoholfrei. Jedoch sollte bereits im Vorfeld, unter Einbezug der Jugendlichen geklärt und festgelegt werden, wie der Umgang mit Alkohol gestaltet wird. Mit dem Aufstellen von nachvollziehbaren Vereinbarungen zwischen Jugendlichen und Mitarbeiter*innen können Konfliktsituationen vor Ort vermieden werden.

Sollen Jugendliche überhaupt Alkohol bei Freizeitaktionen trinken dürfen?

Diese wohl häufig gestellte Frage lässt sich nicht eindeutig beantworten. Einerseits ist es für viele Jugendliche gerade bei Freizeitaktionen sehr reizvoll Alkohol zu trinken. Auf der anderen Seite haben pädagogische Mitarbeiter*innen das Ziel, den Konsum von alkoholischen Getränken nicht zu fördern. Gleichzeitig wissen sie jedoch auch, dass sich ein Verbot kontraproduktiv auswirken kann.

Eine Orientierung am Jugendschutzgesetz ist hilfreich um einen „geregelten“ Alkoholkonsum der Jugendlichen zu ermöglichen.

Regeln und Konsequenzen

Bei Freizeitaktionen mit Jugendlichen muss auf Vertrauen, Glaubwürdigkeit, Vorbildwirkung und die Partizipation gesetzt werden. Die gemeinschaftlich getroffenen Vereinbarungen müssen von Betreuer*innen sowie von den Jugendlichen gleichermaßen eingehalten werden. Nur so kann auch ein vertrauenswürdig und vorbildlicher Umgang mit Alkohol gewährleistet werden.

In der Vorbereitung ist es wichtig, sich mit den regionalen Bestimmungen zum Thema Alkohol, Tabak usw. auseinanderzusetzen und diese mit den Jugendlichen im Vorhinein zu thematisieren. Die dann gemeinschaftlich erarbeiteten Regeln sowie deren Konsequenzen bei Nichteinhaltung sollen von allen Beteiligten unterschrieben werden und auch den Erziehungsberechtigten vor dem Ausflug mitgeteilt werden.

So gelingt es im Vorhinein gemeinschaftlich Regeln und deren Konsequenzen transparent zu erarbeiten, sowie deren Einhaltung bestmöglich zu gewährleisten.

Situationen, in denen Alkohol...

...erlaubt sein könnte:

- am Abend nach dem offiziellen Programmende
- als Begleitung zu einem guten Essen
- im Rahmen einer Party oder eines Festes
- bei einem gemeinsamen abendlichen Ausflug in ein Lokal

...nichts verloren hat:

- vor einer anstrengenden Aktivität
- während erlebnispädagogischen oder sportlichen Aktivitäten
- im Straßenverkehr, z. B. bei einem gemeinsamen Ausflug mit dem Fahrrad
- wenn Kinder oder jüngere Jugendliche zu Besuch kommen

Gemeinwesenarbeit

Gemeinwesenarbeit orientiert sich an den Bedürfnissen und Interessen der in einem Stadtteil oder in einer Region lebenden jungen Menschen und fördert die Teilhabe ebendieser am gesellschaftlichen Zusammenleben. Eine wichtige Aufgabe ist dabei die Vernetzung und Kooperation zwischen den Vertreter*innen der verschiedenen Einrichtungen und den Jugendlichen selbst. Wenn in einem Dorf oder einem Stadtviertel verschiedene Verantwortungsträger*innen, etwa Schule, Polizei, Sozialarbeit, Politik, Wirtschaft, etc., kooperieren und an einem Strang ziehen, vergrößert sich die Effizienz der Bemühungen sowie die Akzeptanz und Kooperation der jeweiligen Parteien. Das gegenseitige Kennenlernen, der Erfahrungsaustausch und das Klarlegen der jeweiligen Interessen und Bedürfnisse erleichtert eine Annäherung und macht gemeinsames Handeln möglich.

Wie kann Jugendarbeit andere Beteiligte sensibilisieren, informieren oder motivieren?

Man kann von der Jugendarbeit nicht verlangen, dass sie beim Thema Alkohol dieselben Haltungen wie Vertreter*innen der kommunalen Politik oder der Wirtschaft teilen. Die Beteiligung an Plattformen, Arbeitskreisen und Vernetzungstreffen ermöglicht jedoch ein gegenseitiges Kennenlernen sowie einen Austausch über die jeweiligen Positionen. Dies kann ein erster Schritt sein, um gemeinsam zu überlegen, in welcher Form eine Zusammenarbeit möglich ist und welche Personen und Organisationen man einbinden möchte.

Ein Jugendschutzstammtisch, eine Tagung oder eine Informationsveranstaltung, sind Möglichkeiten, verantwortliche Personen für das Thema Alkohol zu sensibilisieren.

Akzente von Politik und Behörden

Gemeindevertreter*innen und Behörden können in der Alkoholprävention durch ihre Förderpolitik und ihre Auflagen wegweisend sein. Dies geschieht, in-

dem sie bei ihren Festen selbst als Vorbild neue Formen einer Genusskultur aufzeigen, sowie die Ideen innovativer Festveranstalter*innen und deren Präventionsziele verfolgen und fördern. Durch finanzielle Zuschüsse können Initiativen unterstützt werden, welche Jugendlichen Alternativen anbieten und einen verantwortungsvollen Umgang mit Alkohol fördern. Kooperationen mit der Wirtschaft

Erfahrungen in der Jugendarbeit zeigen, dass wirtschaftstreibende Organisationen auch als Partner*innen gewonnen werden können und dabei ihre Verantwortung gegenüber der Jugend gewissenhaft wahrnehmen.

Befindet sich in der Nähe der Jugendeinrichtung ein Supermarkt, so kaufen Jugendliche in ihrer Freizeit dort oft auch alkoholische Getränke und konsumieren diese in unmittelbarer Nähe. Gespräche mit Leitung und Angestellten, um sich und die Jugendeinrichtung vorzustellen sowie auf die geltenden Jugendschutzbestimmungen hinzuweisen, können die Einhaltung von Alterskontrollen verbessern.

Lokalbetreiber*innen profitieren zwar vom Alkoholkonsum Jugendlicher. Ein schlechter Ruf bei der Exekutive, den Erziehungsberechtigten oder in der Bevölkerung schadet jedoch auch dem Geschäft. Es sollte also gelingen, die Gastronomie und deren Mitarbeiter*innen für das Anliegen eines „genussvollen Umgangs mit Alkohol“ zu gewinnen.

Das Prädikat „jugendfreundliche Gaststätte“ könnte ein Anreiz sein, das Angebot für Jugendliche so zu gestalten, dass der Alkoholkonsum nicht so stark im Vordergrund steht. Dabei wird der Freiraum für Begegnung, Kommunikation und Konsumgenuss durch alternative Angebote, wie gesellige Spiele, ruhige Zonen zur Kommunikation, günstige, attraktive (gesunde) alkoholfreie Getränke (Shakes, Smoothies etc.) gefördert. Durch eine anerkennende Darstellung in regionalen Medien, steuerliche oder andere finanzielle Anreize durch die Gemeinde, sollen Lokalbetreiber*innen für präventive Anliegen gewonnen werden.



Möglichkeiten der Kooperation mit Erziehungsberechtigten

Wesentliche Voraussetzungen für eine angemessene Elternarbeit sind personelle und zeitliche Ressourcen sowie die Klärung der Motivation und des Unterstützungsbedarfs der Erziehungsberechtigten. Kooperationen erfordern ein Verständnis für die Lebenssituation einer Familie und sind gleichzeitig eine Basis für alle weiteren Formen der Arbeit mit Erziehungsberechtigten und Familien.

In der Regel ist eine Kombination verschiedener Kommunikationsformen sinnvoll, die einander ergänzen und je nach Notwendigkeit eingesetzt werden können.

Beispiele für Elternkontakte in der Jugendarbeit sind:

- Elternbriefe (per SMS, WhatsApp oder E-Mail), die je nach Anlass und Bedarf verschickt werden, sind ein gutes Instrument um die Erziehungsberechtigten über z. B. Feste in der Einrichtung oder eine geplante Wochenendaktion zu informieren. Informationen welche über SMS gesendet werden, ermöglichen einen datenschutzrechtlich unbedenklichen Austausch. Alternativen wie WhatsApp Gruppen sind nicht datenschutzkonform, können zu Spam und mangelnder professioneller Abgrenzung führen.
- Telefonate und kurze persönliche Kontakte sind eine gute Möglichkeit, bei denen über die aktuelle Entwicklung der Jugendlichen und über mögliche Sorgen der Erziehungsberechtigten gesprochen werden kann.
- Ein Tag der offenen Tür mit einem Informationsprogramm eignet sich gut, um Personal und die Einrichtung sowie die pädagogischen Überlegungen zum Thema Alkohol vorzustellen. Die Einbindung von Erziehungsberechtigten bei Aktivitäten und Veranstaltungen der Einrichtung durch Nutzung deren spezifischen Know-hows (z. B. Workshop „Wie braue ich Bier?“ durch einen Elternteil) ist eine gute Möglichkeit für einen intensiveren wechselseitigen Austausch.
- Auch können Räumlichkeiten der Einrichtung für Elterntreffs oder moderierte Gesprächskreise zur Verfügung gestellt werden.



Alkohol in der Einrichtung

Was spricht für eine Abgabe von Alkohol in einer Jugendeinrichtung?

In der Einrichtung kann ein maßvoller, genussvoller Umgang mit Alkohol in einem geschützten Rahmen vermittelt und erlernt werden. Die Vorbereitung und Reflexion von Konsumsituationen in achtsamer Begleitung fördert die Eigenverantwortung. Genusskultur kann eingeübt werden, wenn beim Angebot Qualität statt Quantität im Vordergrund steht. Die Vorbereitung und Reflexion eines eigenverantwortlichen Umgangs, wird mit Jugendlichen damit thematisiert. Als Übungsbeispiel kann man gemeinsam mit den Jugendlichen eine Blindverkostung vornehmen:

Wer kann guten von schlechtem Wein unterscheiden, wer kann alkoholfreies oder alkoholphaltiges Bier erkennen?

Auffällige Trinkgewohnheiten von Jugendlichen werden dabei sichtbar, ein achtsamer Blick ermöglicht das Erkennen von problematischem Konsum. Vertrauliche Gespräche und Hilfsangebote können dann folgen.

Was spricht gegen eine Abgabe von Alkohol?

Wenn Alkohol in der Jugendeinrichtung ausgeschenkt wird und Regeln vereinbart werden, benötigen Jugendarbeiter*innen auch reichlich Zeit, um einen adäquaten Umgang zu gewährleisten. Für Reflexion, Gespräche und Konsequenzen bei Regelverstößen sollte genügend Energie und Aufmerksamkeit vorhanden sein. Jugendeinrichtungen mit wenig Personal können dabei an ihre Grenzen stoßen.

Alkoholausschank in Jugendeinrichtungen kann bei der umliegenden Bevölkerung sowie beim Auftraggeber Unverständnis hervorrufen und in weiterer Folge das Image der Einrichtung verschlechtern. Um die fachlichen Überlegungen der Jugendeinrichtung zum Thema Alkohol den Geldgebern, Erziehungsberechtigten und Anrainern näher zu bringen, bedarf es fachlicher Überlegungen und Argumente welche die Einrichtung in der Öffentlichkeit vorstellen kann.

Sind dafür nicht die notwendigen zeitlichen bzw. personellen Ressourcen vorhanden oder fehlt der Rückhalt des Trägers so ist von einem Alkoholausschank, zumindest zum gegebenen Zeitpunkt, eher abzuraten.

Wie lässt sich die Abgabe von Alkohol gestalten?

Die Frage, ob und in welcher Form Alkohol im Jugendtreff ausgeschenkt wird, sollte gemeinsam mit den Jugendlichen diskutiert und entschieden werden. Die Jugendlichen schätzen die Sache erfahrungsgemäß differenziert ein. Sie setzen Prioritäten, entscheiden welche Anlässe alkoholfrei durchgeführt werden und zu welchen Gelegenheiten sie Alkohol verkaufen möchten. Können die Jugendlichen mitentscheiden, so ist die Chance groß, dass Vereinbarungen halten.

Die Gestaltung neuer Regeln muss gut überlegt sowie gut vorbereitet sein. Eine Miteinbeziehung der Jugendlichen ist dabei ein wesentlicher Punkt, da durch eine partizipative Erarbeitung die Jugendlichen sich den eigens erstellten Abmachungen verpflichtet fühlen und sich so freiwillig an die erstellten Regeln halten. Die Jugendlichen lernen so, dass es an ihnen liegt, ob die Abgabe von Alkohol funktioniert und beibehalten wird. Ein passender Anlass kann z.B. die Neugestaltung der Einrichtung oder eine jährliche Überarbeitung der Regeln sein. Wenn Jugendliche hinter der Bar stehen und Alkohol ausschenken, müssen sie gewissenhaft Verantwortung übernehmen und darauf achten, dass die Jugendschutzbestimmungen eingehalten werden. Daher sollte der / die „Barkeeper*in“ nicht jünger als 16 Jahre sein.

Bei der Auswahl der antialkoholischen Getränke bringen die Jugendlichen ihre Geschmacksvorlieben. Möglich wäre auch ein gemeinsames lustvolles kreieren von schmackhaften antialkoholischen Cocktails oder Smoothies, die dann im Sortiment des Jugendtreffs günstig angeboten werden.

Alkohol zu speziellen Anlässen

Es ist nicht nötig, immer Alkohol auszuschenken. Alkohol kann spezielle Anlässe unterstreichen, während der normalen Öffnungszeiten oder an Wochentagen können Treffen aber auch alkoholfrei ablaufen. Ebenso können attraktive Räumlichkeiten im Jugendtreff zu alkoholfreien Zonen ernannt werden .

Alkoholfreie Zeiten

Jugendtreffs, bei denen Alkohol immer ein Bestandteil des Getränkeangebotes ist, könnten als Erfahrungsexperiment einmal im Jahr eine „Verzichtszeit“ mit den Jugendlichen vereinbaren. Schon der Vorschlag wird Diskussionen auslösen und Gespräche zu Freiheit und Abhängigkeiten beim Konsumieren anregen. Auch die Reflexion der Jugendlichen über eine alkoholfreie Zeit kann neue Erkenntnisse über die eigenen Konsummuster und Gewohnheiten bringen.

Alternativen zum Alkohol

Antialkoholische Getränke sollen eine echte Alternative darstellen. Sie müssen gut schmecken und attraktiv beworben werden. Es soll eine angenehme Signalwirkung von ihnen ausgehen. Interessante Kreationen und neue Geschmacksrichtungen wecken das Interesse. Die alkoholischen Getränke sollen ungefähr doppelt so teuer sein wie die gleiche Menge alkoholfreier Getränke.

Regeln

Regeln bieten Orientierung und schaffen Klarheit im Umgang miteinander. Das Gegenüber und das Verhalten des anderen werden einschätzbar und verlässlich. Regeln schaffen Anhaltspunkte für Jugendliche und einen sicheren Rahmen um den eigenverantwortlichen Umgang mit z.B. Alkohol zu erlernen. In der Jugendphase ist die eigene Identitätsbildung ein wesentlicher Bestandteil des Erwachsenwerdens, das Austesten von Regeln und Rahmenbedingungen ebenfalls.

Besonderheiten bei der Erarbeitung von Regeln

Eine der ersten Voraussetzungen ist ein gemeinsamer Konsens hinsichtlich der Bedeutung und Qualität von Regeln unter den Beschäftigten einer Jugendeinrichtung. Bei z. B. einer Teamklausur können die unterschiedlichen Einstellungen der jeweiligen Mitarbeiter*innen erarbeitet und reflektiert werden. Gemeinsam sollen anschließend Zielformulierungen sowie klare Regeln für einen Umgang mit dem jeweiligen Thema (Alkohol) festgelegt werden. Wichtig ist dabei ein gemeinsamer Konsens über die festgelegten Regeln.

Regeln in Bezug auf Alkohol sollten immer mit allgemeinen Regeln der Einrichtung in Verbindung stehen und mit Ritualen versehen werden. So könnte man z. B. neuen Besucher*innen des Jugendzentrums die Hausregeln, in welchen mitunter ein Umgang mit Alkohol geregelt ist, mündlich mitteilen. Sollten diese das Jugendzentrum nochmals besuchen, bedarf es einer schriftlichen Einverständniserklärung der Hausregeln. Ein solches Vorgehen ermöglicht Transparenz für alle Beteiligten und sichert gleichzeitig das pädagogische Vorgehen einer Einrichtung nach außen (z. B. gegenüber Erziehungsberechtigten, Anrainern und dem Träger).

Regeln in Bezug auf Alkohol sollen

- begründet und nachvollziehbar sein.
- positiv formuliert sein.
- eine zeitliche Geltung haben.
- einfach formuliert sein, ihr Geltungsbereich soll jedoch klar erkennbar sein.

Partizipation bei der Erarbeitung von Regeln

Die Akzeptanz von Regeln steigt, wenn alle Beteiligten wissen, dass es sich nicht um Ordnungsmaßnahmen handelt, die von Betreuer*innen entwickelt wurden um Jugendliche zu steuern, sondern um Spielregeln, die allen bekannt und verständlich sind, um ein gutes und gesetzeskonformes Miteinander zu gestalten. Das damit verbundene pädagogische Ziel ist, dass Jugendliche lernen, sich für ihr eigenes Verhalten verantwortlich zu fühlen und Konflikte konstruktiv auszutragen. Die aktive Einbeziehung der Jugendlichen in die Entwicklung von Regeln sollte daher eine hohe Priorität bei den pädagogischen Bemühungen haben.

Warum sollten Regeln wieder verändert werden?

Bei der Gestaltung von Regelwerken liegt die Wahrheit oft in der Mitte. Mangelnde Flexibilität verleitet viele Jugendliche zur ständigen Überschreitung, während zu viel Flexibilität keinen klar erkennbaren Orientierungsrahmen bietet. Gefragt sind daher klare Grenzen. Schließlich erfordert der ständige gesellschaftliche Umbruch, der sich z. B. auch in den wechselnden Alkoholkonsumtrends Jugendlicher widerspiegelt, laufend Adaptierungen und Anpassungen.

Was sollte bei Regelübertretungen getan werden?

Wenn sich Jugendliche nicht an die gemeinsam vereinbarten Regeln halten, gilt es in erster Linie das Verhalten der jeweiligen Person zu hinterfragen und nicht den Regelverstoß an sich. Wieso ist das passiert? Was hat dazu geführt? Warum und mit welchem Ziel wurden die Regeln absichtlich gebrochen? Dies könnten mögliche Reflexionsfragen sein. Eine gemeinschaftliche Auseinandersetzung und Reflexion der Problematik kann manchmal mühsam und aufwendig sein, ist jedoch auf lange Sicht sinnvoller und wirksamer als bloßes Strafen.

Klare Konsequenzen bei Regelverstößen sind zwar wichtig, Anerkennung und Lob bei Einhaltung der Regeln und Vereinbarungen sollten jedoch im Vordergrund stehen. Sehr oft wird das Augenmerk auf defizitäre Verhaltensweisen gelegt. Erfolge und positive Leistungen sollten daher besonders hervorgehoben werden.

Über Alkohol reden

Gespräche mit Jugendlichen zum Thema Alkohol sind wichtig, sollten sich aber immer nach Alter und Reife des Gegenübers richten.

Alkohol stellt für 11-Jährige etwas Anderes dar als für 17-Jährige. Je nach Alter der Jugendlichen unterscheiden sich die Erfahrungen. Kinder und junge Jugendliche sind neugierig und bemerken, dass es sich bei Alkohol um ein „besonderes“ Getränk handelt, welches sie vielleicht schon heimlich probiert haben. Ältere Jugendliche haben bereits Konsumerfahrungen und trinken mitunter regelmäßig Alkohol.

In den Gesprächen mit Jugendlichen zum Thema Alkohol sollte darauf Rücksicht genommen werden. Die Art der Kommunikation unterscheidet sich demnach nach Reife und Alter der Jugendlichen.

11-13 Jahre

Obwohl zwar vereinzelt erste Konsumerfahrungen in diesem Alter gemacht werden, trinkt der überwiegende Teil keinen Alkohol (vgl. Bachmayer et al. 2019, S.66). In dieser Altersgruppe drehen sich die Gespräche um grundsätzliche Informationen zum Thema Alkohol, was er im Körper bewirkt, wie er unsere Sinne beeinflusst, warum Erwachsene Alkohol konsumieren, etc. Die Jugendlichen dieser Altersgruppe sind neugierig und Gespräche sollten Vor- und Nachteile des Alkoholkonsums beleuchten.

13-16 Jahre

Im Alter zwischen 13 und 16 Jahren geht es viel um Ausprobieren und Experimentieren. Die Lust auf Alkohol, aber auch die Gelegenheiten ihn zu trinken, nehmen zu. Es existieren oft schon erste Rauscherfahrungen und die Jugendlichen möchten damit ernst genommen werden. Moralische Gesundheits- oder Jugendschutzappelle fruchten bei dieser Altersgruppe nur bedingt, bis gar nicht. Im Vordergrund der Gespräche sollte das wohlwollende Interesse an der/dem Jugendlichen stehen. Aus Jugendschutzgründen werden aber immer wieder Regeln und deren Einhaltung, Inhalte der Gespräche sein.

16-20 Jahre

Die Tage an denen Alkohol regelmäßig getrunken wird, nimmt zu. Über die Hälfte der 17-jährigen geben

an, zumindest schon eine Rauscherfahrung gehabt zu haben (vgl. Bachmayer et al. 2019, S.70). In dieser Zeit fällt die gesellschaftliche „Erlaubnis“ Bier und Wein zu trinken, was auch die Gespräche mit Jugendlichen zum Thema Alkohol verändert. Es geht mehr um Vereinbarungen und Regeln den Konsum betreffend und um die Reflexion des Umgangs mit der psychoaktiven Substanz Alkohol.

Was sind wesentliche Punkte konstruktiver Kommunikation?

Jugendliche erleben Gespräche zum Thema Alkohol allzu oft als moralische Abwertung ihrer Rausch- und Risikosehnsüchte, was Widerstand und Abwehr zur Folge hat. Wird Jugendlichen klargemacht, dass ihr Verhalten unerwünscht oder nicht in Ordnung ist und wird ihnen mitgeteilt, was sie tun müssen oder tun sollen, ist die Reaktion vorhersehbar. Die Jugendlichen werden versuchen, diese Aussagen in Frage zu stellen. Für eine vertrauensvolle Gesprächsbasis sollten daher folgende Grundhaltungen eingenommen werden:

Partnerschaftlichkeit

Das Gespräch sollte partnerschaftlichen Charakter haben. Das heißt, beide Gesprächspartner*innen sind gleichberechtigt. Es geht nicht darum, es besser zu wissen oder Jugendliche von der eigenen Meinung zu überzeugen. Das Unterstützen und Begleiten sowie die zwischenmenschliche Beziehung stehen im Vordergrund. Die Erfahrungen und Sichtweisen der Jugendlichen werden dadurch anerkannt. Eine Atmosphäre des Vertrauens und der Offenheit ist die Basis dafür.

Ressourcenorientierung

Der Fokus des Gesprächs sollte auf dem Positiven, den vorhandenen Ressourcen der Jugendlichen, liegen. Es geht nicht darum, einen Mangel bei den Jugendlichen festzustellen und zu beheben, sondern den Blick darauf zu richten was funktioniert, was die Jugendlichen gut können, was bereits vorhanden ist. Ressourcen und Motivation zur Veränderung liegen bei den Jugendlichen, gefördert wird die Motivation.



Eigenverantwortung

Die Autonomie von Jugendlichen, auch für deren Veränderung, muss erkannt und respektiert werden. Rat, Vorschläge und Vorschriften im Gespräch unterbinden die Eigenverantwortung Jugendlicher. Das Gespräch soll die freie Entscheidung fördern. Jugendliche werden als selbständige Personen mit eigenen Bedürfnissen, Rechten aber auch Problemen anerkannt. Ohne diese annehmende Einstellung werden Beratung und Begleitung keine längerfristigen Erfolge haben.

Nicht in allen Bereichen der Jugendarbeit ist es üblich, Beratungsgespräche zu führen. In Freizeiteinrichtungen oder Vereinen ergeben sich Gespräche bei gemeinsamen Aktivitäten, bei Spieleabenden, Festen oder zwischen Tür und Angel. Egal in welchem Rahmen man Jugendlichen begegnet, das Gespräch sollte immer von diesen Grundhaltungen geprägt sein.

Tipps und Hinweise für Gespräche mit Jugendlichen zum Thema Alkohol

Die folgenden Tipps und Hinweise sind eine kleine Auswahl davon, wie mit Jugendlichen konstruktive Gespräche zu ihrem Alkoholkonsum möglich sind. Die angeführten Beispiele für Rückmeldungen und Fragestellungen sind einerseits vom Ansatz der motivierenden Gesprächsführung nach Millner und Rollnik und zum anderen vom lösungsorientierten Ansatz nach de Shazer und Kim Berg abgeleitet. Sie stellen keinen Anspruch auf Vollständigkeit, sollen jedoch einen Einblick in die beiden Ansätze bieten und als „Appetitanreger“ Lust auf mehr machen. Über entsprechende Weiterbildungsangebote ist eine Vertiefung in die einzelnen Gesprächstechniken möglich.

Weiterführende Literatur

Miller, R. William / Rollnik, Stephen: Motivierende Gesprächsführung. Lambertus Verlag, Freiburg im Breisgau 2014

Kim Berg, Insoo / Miller, Scott: Kurzzeittherapie bei Alkoholproblemen: Ein lösungsorientierter Ansatz. Verlag Carl Hanser, 2007

Wie kann ich in Gesprächen Empathie und Akzeptanz ausdrücken?

Ein offenes und wohlwollendes Gesprächsklima erleichtert es Jugendlichen, Konflikte und Schwierigkeiten in Angriff zu nehmen. Nach Carl Rogers basiert Empathie auf Wärme, einfühlsamem Verstehen und Wertschätzung durch Aufrichtigkeit. Empathie bringt eine unvoreingenommene Akzeptanz mit sich, ohne Kritik, Urteile oder Tadel.

Empathisch zu sein heißt in erster Linie, den Menschen zu akzeptieren und ihn in seinen Aussagen ernst zu nehmen. Wäre der Wunsch da, den Menschen verändern zu wollen, hätte es den Effekt, dass dieser umso stärker sein Verhalten beibehalten würde. Akzeptanz dagegen schafft keine Abwehr, sondern macht beim Menschen Türen auf.

Akzeptanz heißt aber nicht, einer Meinung zu sein oder das Verhalten für gut zu heißen, sondern den Wunsch zu haben, die Perspektiven von Jugendlichen zu verstehen. Diese respektvolle Akzeptanz – Jugendliche so anzunehmen, wie sie sind – erhöht den Selbstwert von Jugendlichen und spornt an, über Veränderung nachzudenken.

Typische Aussagen von Jugendlichen

- „Ich mache mir schon manchmal Gedanken über mein Trinken.“
- „Ich möchte, dass meine Eltern mir nicht mehr auf die Nerven gehen.“
- „Ohne Alk stehe ich die Woche einfach nicht durch, der ganze Stress in der Schule und Zuhause ...“

Beispiele für wenig konstruktive Rückmeldungen und Fragestellungen

- „Du hast ein Problem, das es zu lösen gilt.“
- „Ich verstehe nicht, warum du am Wochenende immer mit deinen Freunden trinken gehst.“
- „Deine Situation kenne ich gut, mir sind meine Eltern auch immer auf den Wecker gegangen.“ (augenzwinkernd)
- „Ich kann dir sagen, wie sich deine Probleme lösen. Triff dich einfach weniger mit deinen Freunden.“
- „Vor der Schularbeit zu saufen war ja nicht gerade sehr schlau.“

Beispiele für konstruktive Rückmeldungen und Fragestellungen

- „Was meinst du genau mit...?“
- „Ich bin sehr beeindruckt, wie genau du deine Situation schilderst.“
- „Du beginnst Dinge wahrzunehmen, die dir nicht mehr so recht sind.“
- „Diese Situation macht dich unruhig.“
- „Inwiefern stellt das für dich ein Problem dar?“
- „Was macht dir Sorgen?“
- „Falls ein Wunder geschehen würde und der Stress hätte sich einfach so aufgelöst, was würdest du dann anders machen?“

Wie kann ich bei Jugendlichen Veränderungen anregen?

Eine akzeptierende Grundhaltung in Gesprächen bedeutet nicht nur, Menschen so anzunehmen wie sie sind, sondern verfolgt auch das Ziel mit Jugendlichen mögliche Diskrepanzen bezüglich ihres Verhaltens und ihrer Werte bzw. Wünsche zu entwickeln.

Je besser die Diskrepanzen entwickelt werden, umso mehr scheint der Wunsch bei Jugendlichen zu entstehen, etwas am eigenen Verhalten ändern zu wollen – die Argumente für Veränderung sollen von den Jugendlichen selbst kommen und sie tun das auch.

Typische Aussagen von Jugendlichen

- „Das Trinken habe ich gut im Griff, da habe ich kein Problem.“
- „Mir gefällt es, mit meinen Freunden unterwegs zu sein. Alkohol gehört da einfach mit dazu.“
- „Ich vertrage Alkohol sehr gut. Wenn alle schon unter dem Tisch liegen, hab ich noch einen klaren Kopf.“

Beispiele für wenig konstruktive Rückmeldungen und Fragestellungen

- „Wenn du so weitermachst, wirst du große Probleme bekommen.“
- „Es wird dir noch leidtun, nicht auf mich gehört zu haben.“
- „Warum versuchst du nicht einfach weniger zu trinken?“

Beispiele für konstruktive Rückmeldungen und Fragestellungen

- „Was sind die Vorteile, die aus deinem momentanen Trinkverhalten für dich entstehen?“
- „Inwiefern hilft dir der Alkohol um...?“
- „Was sind negative Effekte?“
- „Wie wäre es für dich, wenn du dein Trinkverhalten komplett umstellen würdest?“
- „Verstehe ich das richtig – für dich ist Saufen also gar kein Problem?“

Wie kann ich Jugendliche in ihrer Veränderungsbereitschaft unterstützen?

Wenn Jugendliche bei sich Diskrepanzen erkannt haben, scheitert ein Gespräch vor allem dann, wenn sie sich keine Veränderung zutrauen. Hoffnung und Glaube spielen eine wichtige Rolle, ebenso die Einstellung und Vorstellung des Gesprächspartners – sie wirken hier wie selbst erfüllende Prophezeiungen – sie sind notwendig, damit Jugendliche zuversichtlich bezüglich ihrer Veränderungsmöglichkeiten sein können.

Die Entscheidung in Richtung Veränderung liegt aber nur bei den Jugendlichen. Sie selbst übernehmen die Verantwortung, das Gegenüber im Gespräch bietet dabei nur seine Hilfe an.

Typische Aussagen von Jugendlichen

- „Ich bin mir nicht sicher, ob ich das schaffe ...“
- „Das wird mir nie gelingen, dass ich am Wochenende weniger trinke.“
- „Was mache ich denn dann, wenn alle saufen und ich nichts trinke?“

Beispiele für wenig konstruktive Rückmeldungen und Fragestellungen

- „Ich habe ja schon immer gewusst, dass du dazu nicht imstande bist.“
- „Siehst du, das ist genau das, was ich auch getan hätte.“
- „Ich glaube, dein wirkliches Problem liegt in deiner Entscheidungsschwäche.“

Beispiele für konstruktive Rückmeldungen und Fragestellungen

- „Wenn du dich entscheiden würdest deinen Bierkonsum zu reduzieren, was würde sich dadurch ändern?“
- „Was gibt dir die Kraft zu glauben, dass du es schaffen kannst?“
- „Was wäre der erste kleine Schritt in Richtung dieses Zieles?“
- „Woran würdest du merken, dass du auf dem richtigen Weg bist?“
- „Wenn du dich nicht mehr betrinkst, wenn dich deine Eltern nerven, was würdest du dann stattdessen tun?“
- „Stell dir eine Skala von 1 bis 10 vor. Wenn 1 dafür steht, dass du am Wochenende weniger trinken möchtest, aber keine Ahnung hast, wie du das anstellen sollst und 10 dafür steht, dass du dir völlig im Klaren bist, wie du das schaffen wirst, wo befindest du dich im Moment auf dieser Skala?“
- „Mich überrascht, dass du schon auf 4 bist. Wie hast du das geschafft?“

Wie kann ich den Umgang mit Alkohol in anderen Lebenssituationen thematisieren?

Ressourcenorientierung in Gesprächen bedeutet vor allem, dass jene Umgangsformen mit Alkohol, die den problemunbelasteten, den funktionierenden Lebensbereich repräsentieren und für die Ressourcen von Jugendlichen stehen, fokussiert werden und nicht jene, die das Problem aufrechterhalten oder begünstigen.

Weil bekannt ist, dass Probleme und Schwierigkeiten nicht immer und in unterschiedlicher Stärke auftreten, wird nach den Ausnahmen gefragt. Damit wird es dem Gesprächspartner ermöglicht eine neue Sicht einzunehmen. Zu jedem Problem gibt es eine Ausnahme, nichts ist immer gleich. Ausnahmen deuten auf Lösungen hin, ja sie sind die Lösungen.

Typische Aussagen von Jugendlichen

- *„Beim letzten Treffen mit meinen Freunden habe ich weniger getrunken, aber ob ich das das nächste Mal wieder schaffe?“*
- *„Unter der Woche ist Alkohol ja kein Thema für mich, aber beim Fortgehen am Wochenende darauf verzichten? Nie und nimmer!“*
- *„Wenn meine Freundin dabei ist, trinke ich eigentlich wenig Bier. Sie mag das nicht besonders, wenn ich rauschig bin.“*

Beispiele für wenig konstruktive Rückmeldungen und Fragestellungen

- *„So wie ich dich kenne, gelingt dir das sicher nicht.“*
- *„Das ist ja schön und gut, aber meinst du nicht, dass du Probleme bekommen wirst, wenn du am Wochenende so weitermachst?“*
- *„Ich glaube es wäre ganz gut, wenn du öfter auf deine Freundin hören würdest.“*

Beispiele für konstruktive Rückmeldungen und Fragestellungen

- *„Was ist anders, wenn du Spaß hast und dabei nicht Alkohol trinkst?“*
- *„Wie schaffst du es den Großteil der Woche ohne Alkohol klar zu kommen?“*
- *„Was müsste passieren, damit dies öfter geschieht?“*
- *„Was würde deiner Meinung nach deiner Freundin auffallen, wenn du weniger trinkst?“*
- *„Wie war das hilfreich für dich?“*

Wie gehe ich damit um, wenn Jugendliche nicht kooperativ sind oder Widerstand zeigen?

In Gesprächen sollte es nicht darum gehen, dass es Verlierer und Sieger gibt. Jugendliche sind keine Gegner, die ausgetrickst oder besiegt werden müssen, ihr Widerstand kann Ausgangspunkt von Veränderungen sein. Die eigene Haltung vermittelt Jugendlichen, dass sie es sind, die die richtige Lösung für sich finden werden.

Je mehr man versucht jugendlichen Widerstand zu bekämpfen bzw. zu brechen, desto eher ruft man noch mehr Widerstand hervor. Widerstand ist ein Signal dafür, anders auf Jugendliche einzugehen.

Typische Aussagen von Jugendlichen

- „Ich bin doch nicht wie die anderen! Ich vertrage Alkohol sehr gut...“
- „Ich trinke nur so viel, weil meine Eltern unerträglich sind.“
- „Alkohol verschafft mir Wohlbefinden und ist cool. Ich will wirklich nicht aufhören...“
- „Ich kann nicht verstehen, weshalb ihr alle so auf mein Trinken fixiert seid. Warum schauen wir nicht auch ein bisschen auf die Probleme von euch Erwachsenen? Du betrinkst dich doch auch sicher!“

Beispiele für wenig konstruktive Rückmeldungen und Fragestellungen

- „Das glaubst du. Andere sehen die Dinge etwas anders.“
- „Das ist doch eine billige Ausrede!“
- „Cool sein wird doch auch ohne Alkohol möglich sein, oder?“
- „Mach, was du willst, es ist dein Leben!“

Beispiele für konstruktive Rückmeldungen und Fragestellungen

- „Du möchtest nicht mit anderen verglichen werden, die Probleme mit dem Alkohol haben.“
- „Du hast keine Schwierigkeiten zu sehen, dass Alkohol dir schadet, aber du möchtest auf keinen Fall von anderen abgestempelt werden.“
- „Hmm, du glaubst, dass du so viel trinkst, weil es Probleme mit deinen Eltern gibt.“
- „Stell dir eine Skala von 1 bis 10 vor. Wenn 1 dafür steht, dass du ausschließlich mit Alkohol cool sein kannst und 10 dafür steht, dass du völlig ohne Alkohol cool sein kannst, wo stehst du dann heute?“

Wie kann ich bei Regelverletzungen einschreiten?

Dass Jugendliche vereinbarte Regeln nicht einhalten, gehört für viele Jugendeinrichtungen zum Alltag. Trotzdem stellt sich in den einzelnen Fällen immer wieder die Frage, wie man „richtig“ auf die Regelverstöße reagieren soll. Patentrezepte gibt es in diesem Zusammenhang nicht, sehr wohl aber Beispiele für eine konstruktive Konfliktlösung.

Grundsätzlich sollte gelten, dass auf Sanktionen, wie der Rauswurf aus der Einrichtung, nach Möglichkeit verzichtet wird. Solche Konsequenzen lassen den Jugendlichen wenig Handlungsoptionen und Lernmöglichkeiten. Stattdessen sollte der Blick auf die Zukunft und auf Lösungen liegen, sodass Jugendliche für sich Ideen entwickeln können, wie sie in ähnlichen Situationen künftig handeln könnten.

Typische Beispiele für Regelverletzungen

- Jugendliche kommen betrunken in die Einrichtung.
- Jugendliche kommen betrunken vom Ausgang zurück.
- Jugendliche kaufen und/oder trinken alkoholische Getränke, obwohl sie noch unter 16 sind.
- Jugendliche „schmuggeln“ alkoholische Getränke bei gemeinsamen Aktivitäten ein.

Beispiele für wenig konstruktive Interventionen

- *„Das war das letzte Mal, dass du am Freitag Ausgang bekommen hast!“*
- *„Ich bin persönlich sehr enttäuscht von dir.“*
- *„Weil Andreas heute betrunken da war, hat morgen eure ganze Gruppe Hausverbot.“*
- *„Dieses Mal sehe ich nochmals darüber hinweg.“*

Beispiele für konstruktive Rückmeldungen und Fragestellungen

In der konkreten Situation bzw. kurz danach (da Gespräche mit betrunkenen Jugendlichen in der Regel wenig Sinn machen)

- „Ich sehe, es ist dir nicht gelungen, nüchtern zu uns zu kommen. Aus diesem Grund kannst du erst morgen wiederkommen.“
- „Ich habe bemerkt, dass du gestern Abend angetrunken nach Hause gekommen bist, und damit unsere Regeln nicht eingehalten hast. Ich gebe dir nochmals eine Chance. Wenn es das nächste Mal wieder nicht klappt, heißt das für mich, dass diese Ausgangsregelung für dich eine Überforderung bedeutet und du nicht in der Lage bist, die Regeln einzuhalten. Das würde heißen, dass du nicht mehr ausgehen darfst bis du mir plausibel darlegen kannst, wie du diese Situation verändern willst.“
- „Ich habe bemerkt, dass du heute Abend Bier an die Jüngeren in unserer Gruppe weitergegeben hast. Ich ersuche dich, zu überlegen, welche Konsequenzen so ein Verhalten auf die ganze Gruppe haben kann und wie du künftig anders handeln könntest. Wenn du entsprechende Ideen überlegt hast, können wir uns zu einem Gespräch zusammensetzen. Bis dahin kannst du am Abend nur alkoholfreie Getränke konsumieren.“

Später, bei einem klärenden Gespräch:

- „Auf einer Skala von 1 bis 10 bedeutet die 10: Ich bin ganz sicher, die Hausregeln in Bezug auf Alkohol einhalten zu können. Wo bist du jetzt auf dieser Skala?“
- „Hat es Zeiten gegeben, als du höher als X warst? Was war damals anders als jetzt?“
- „Was müsstest du in einer ähnlichen Situation anders machen, damit es nicht wieder zu einer Regelverletzung kommt?“
- „Wann ist dir dieses andere, neue Verhalten schon einmal gelungen?“
- „Es beeindruckt mich, wie ernsthaft du an einer Lösung arbeitest. Ich schlage vor, du beobachtest in den nächsten zwei Wochen, wann dir dieses Verhalten gelingt, und wir werden dann nochmals ein Gespräch zu diesem Thema führen.“

Für klärende Gespräche sollte ein passender Zeitpunkt sorgfältig ausgewählt werden, bei dem genug Zeit und Ruhe sowie eine geeignete Örtlichkeit zur Verfügung stehen. Zur persönlichen Vorbereitung sollte überlegt werden, welche Ziele man durch das Gespräch erreichen möchte und welche Beobachtungen und Rückmeldungen man Jugendlichen geben kann.

Wie kann ich damit umgehen, wenn Jugendliche kein Problem sehen, andere Beteiligte aber sehr wohl Probleme wahrnehmen?

Oft haben Jugendliche kein (explizites) Problem und dennoch kommt es zu Gesprächen – sei es, weil sie von jemandem geschickt wurden oder weil jemand das Gespräch beauftragt hat. Da kein Anliegen vorliegt, das behandelt werden kann, fehlt auf den ersten Blick die Grundlage für ein sinnvolles Gespräch. Kooperation ist unwahrscheinlich, wenn Jugendliche meinen, dass sie kein Gespräch nötig haben.

Im konkreten Fall kann man jedoch nach der Maxime handeln „Keine Regeln ohne Ausnahme“, z. B. weil ein anderes Anliegen spürbar ist oder weil eine fehlende Mitwirkung eventuell negative Folgen für den Betroffenen hätte. Eine solche Ausnahme bestünde in der Einladung zur gemeinsamen Interaktion, die wieder in Form von Fragen kommuniziert wird.

Typische Aussagen von Jugendlichen

- „Ich sitze ja nur wegen meinen Eltern hier. Ok, manchmal übertreibe ich es etwas mit dem Trinken, aber ich bin sicher kein Alkoholiker, wie sie immer behaupten!“
- „Mein Vater meint, ich sei ein Alkoholabhängiger oder so. Da täuscht er sich aber gewaltig.“
- „Wozu sitzen wir jetzt zusammen? Wollen Sie mich etwa in eine Therapie schicken?“

Beispiele für wenig konstruktive Rückmeldungen und Fragestellungen

- „Ich finde, dass deine Eltern absolut Recht haben. Da gehört etwas getan.“
- „Ich glaube auch, dass dein Vater überzogen reagiert hat. Von einer Abhängigkeit sind wir ja noch weit entfernt.“
- „Bitte, wenn du nicht mit mir reden willst, dann werde ich das deinen Eltern so weiterleiten.“

Beispiele für konstruktive Rückmeldungen und Fragestellungen

- „Es ist für mich nicht wichtig, ob deine Eltern dich als Alkoholiker einschätzen oder nicht. Mich interessiert, was in deinem Leben im Moment so alles passiert. Ich wäre froh, wenn du mir mehr davon erzählen könntest.“
- „Hast du eine Idee, warum deine Eltern möchten, dass wir miteinander ins Gespräch kommen? Und was haltest du selbst von dieser Idee?“
- „Wenn wir jetzt einmal unterstellen, dass dein Vater es wirklich gut meint, was könnten wir dann zusammen Sinnvolles tun, damit es dir tatsächlich etwas bringt?“
- „Wenn du den Umstand, dass wir jetzt schon mal zusammensitzen, für ein eigenes Anliegen nutzen wolltest, was könnte das am Ehesten sein?“

Wie kann ich Folgegespräche gestalten? Was sollte ich tun, wenn Jugendliche von Rückschlägen berichten?

Bei Folgeterminen bzw. Folgegesprächen beginnt wieder eine neue Gesprächsrunde mit Jugendlichen. Auch inhaltlich beginnt etwas Neues. Es geht jetzt um die Identifizierung und wertschätzende Bewertung dessen, was sich in der direkten oder indirekten Folge des ersten Kontakts bzw. Gesprächs an förderlichen Veränderungen im Leben der Jugendlichen ereignet hat.

Im Prinzip besteht keine Notwendigkeit mehr, auf das ursprüngliche Thema direkt einzugehen. Der*die Gesprächspartner*in kann sich voll und ganz auf die Veränderungen konzentrieren, die durch formulierte Ziele oder durch irgendwelche anderen Umstände bewirkt wurden und die den Anfang einer Erfolgsgeschichte darstellen. Fokussiert werden dabei vor allem Verbesserungen, ganz gleich, wodurch diese bewirkt wurden.

Typische Aussagen von Jugendlichen

- „So schlecht lief es in der letzten Woche gar nicht.“
- „Ich weiß auch nicht, aber meine Eltern machen in letzter Zeit weit weniger Stress.“
- „Irgendwie hat sich in der Zwischenzeit nicht wirklich etwas verändert.“
- „Da gibt es etwas, das ich unbedingt erzählen möchte...“

Beispiele für wenig konstruktive Rückmeldungen und Fragestellungen

- „Aber so gut anscheinend auch nicht. Was mir deine Eltern so berichteten...“
- „Es scheint, dass du nicht wirklich weitergekommen bist.“
- „Also, wenn wir uns jetzt nochmals an die Probleme erinnern, von denen wir letztens gesprochen haben...“
- „Jetzt habe ich keine Zeit dafür. Komm bitte morgen wieder zu mir.“

Beispiele für konstruktive Rückmeldungen und Fragestellungen

- „Was ist seit unserem letzten Gespräch besser geworden?“
- „Was ist inzwischen geschehen, von dem du möchtest, dass es weiterhin in dieser Weise geschieht?“
- Was hat sich seither schon an Positivem entwickelt, so dass du jetzt das Gefühl hast, einen Schritt weiter zu sein?“
- „Was von dem, das sich seit unserem letzten Gespräch verändert hat, haltest du für am wichtigsten?“
- „Wie bist du darauf gekommen es genau so zu machen?“
- „Was hat zum Gelingen beigetragen?“
- „Wie hat sich das weiter positiv ausgewirkt?“
- „Über was hast du dich am meisten gefreut?“

Sollte Jugendlichen – wider Erwarten – spontan keine positive Veränderung einfallen, können folgende Fragen hilfreich sein:

- „Was war denn der beste Tag der letzten Woche?“
- „Wenn du dich wie ein Detektiv auf die Suche nach etwas Positivem machen würdest, was könntest du da vielleicht noch finden?“
- „Ich sehe, du bist in einer wirklich schwierigen Situation. Wie hast du das in der Zwischenzeit ausgehalten? Wie hast du es geschafft hierher zu kommen und mit mir darüber zu reden?“
- „Wie kommt es, dass deine Situation nicht noch schlechter geworden ist?“

Früherkennung und Hilfsangebote

*Jugendarbeiter*innen spielen in der Früherkennung von riskant konsumierenden Jugendlichen eine entscheidende Rolle.*

Im Bereich der Früherkennung von riskant konsumierenden Jugendlichen spielen Jugendarbeiter*innen eine sehr wichtige Rolle. Sie können die Jugendlichen im Vergleich mit Gleichaltrigen und innerhalb eines festgelegten Rahmens erleben. Diese Möglichkeit fehlt vielen Erziehungsberechtigten. Sie sehen ihre Kinder häufig nur innerhalb der Familie, ohne definierten Rahmen, und können deshalb auffälliges Verhalten schlechter zuordnen. Früherkennung erfordert zunächst nichts anderes als Jugendlichen aufmerksam und wach zu begegnen und Auffälligkeiten direkt anzusprechen.

Genuss, riskantes Verhalten oder Sucht

Alkoholgenuss ist Bestandteil unserer Kultur. Auch einmal über den Durst hinaus zu trinken heißt noch nicht, suchtgefährdet oder gar süchtig zu sein. Erst wenn drei der folgenden Kriterien über einen längeren Zeitraum zutreffen, dann besteht tatsächlich die Gefahr der Alkoholsucht (vgl. Dilling et al. 2010, S. 41 f.).

- Ein **starker Wunsch** oder eine Art Zwang, Substanzen zu konsumieren.
- **Verminderte Kontrollfähigkeit** in Bezug auf den Beginn, die Beendigung oder die Menge des Konsums.
- Ein **körperliches Entzugssyndrom** bei Beendigung oder Reduktion des Konsums, nachgewiesen durch substanzspezifische Entzugssymptome oder durch die Aufnahme der gleichen oder nahen verwandter Substanzen, um Entzugssymptome zu vermindern oder zu vermeiden.
- Nachweis einer **Toleranz gegenüber der Substanz**, im Sinne von erhöhten Dosen, die erforderlich sind, um die ursprüngliche durch niedrigere Dosen erreichte Wirkung hervorzurufen.
- **Fortschreitende Vernachlässigung anderer Vergnügungen oder Interessen** zugunsten des Substanzkonsums sowie ein erhöhter Zeitaufwand, um die Substanz zu konsumieren oder sich von den Folgen zu erholen.
- **Anhaltender Substanzkonsum** trotz des Nachweises eindeutig schädlicher Folgen.

Welche Anzeichen deuten auf Alkoholprobleme hin?

Bei Jugendlichen ist es eher selten, dass sie bereits eine ausgewachsene Alkoholabhängigkeit im Sinne der angeführten ICD-Kriterien entwickelt haben. (Alkohol-)Gefährdung ist in diesem Alter meistens erkennbar durch eine Abnahme der sozialen Anpassung. Entsprechende Signale können sein:

- schwächere Leistungen in der Schule oder in der Lehre
- Motivationsverlust, Verlust von Interessen
- mangelnde Kontrolle über Gefühle: Reizbarkeit, Passivität, Launenhaftigkeit
- Verlust von Freunden und Freundinnen bzw. abrupter Wechsel des Freundeskreises
- Geldprobleme
- Konzentration und Merkfähigkeit lassen nach
- Verschlechterung des allgemeinen Gesundheitszustandes
- Verlust der Kontrolle über den Alkoholkonsum

Einige dieser Anzeichen können auch entwicklungsbedingte Ursachen haben und bedeuten nicht zwangsläufig ein Alkoholproblem.



Welche Möglichkeiten und Grenzen gilt es zu beachten?

In der Auseinandersetzung mit Jugendlichen im Bereich der Früherkennung ist es für die Bezugspersonen unumgänglich, sich darüber klar zu werden, welche Rolle sie einnehmen können und wollen. Eine frühzeitige Klärung ist also ganz wichtig: In welcher Beziehung stehe ich zum/zur Jugendlichen? Was ist meine Aufgabe, und wo stoße ich an Grenzen? Dabei sind folgende Punkte zu beachten:

- Konkrete, realistische Vereinbarungen mit Jugendlichen treffen: Was können sie selber zur Lösung des Problems unternehmen? Ziele und Zwischenziele festlegen.
- Bereitschaft signalisieren, Jugendliche im Rahmen der Möglichkeiten in ihren Schritten zu unterstützen. Die Hand reichen und mit konkreten Ideen zeigen, wie Probleme angegangen werden können.
- Zusammen mit Jugendlichen nach Ideen suchen, was ihnen guttut und wer sie dabei unterstützen könnte.
- Frühzeitig auch an die eigenen Grenzen denken und diese gegenüber Jugendlichen offen ansprechen.
- Sich rechtzeitig im Team oder bei einer Beratungsstelle Unterstützung holen.
- Jugendliche auf Beratungsstellen hinweisen und sie – wenn nötig – ermutigen, diese aufzusuchen.

Wie kann ich Jugendliche konfrontieren ohne zu moralisieren?

Es ist wichtig, zwischen Person und Konsumverhalten zu unterscheiden sowie eine Balance zwischen Nähe und Distanz in der Beziehungsebene zu finden. Hier einige Tipps:

- Nicht zum/zur heimlichen Verbündeten werden. Jugendliche in ihrer Situation verstehen und annehmen, ohne gleich ihr Verhalten zu tolerieren, zu decken und ihnen Verantwortung abzunehmen.
- Konsequenz, echt und fordernd bleiben. Sich nicht aus Furcht vor Vertrauensverlust oder Ablehnung in Deals einlassen, die den Alkoholkonsum unterstützen.
- Sachlich auf die Vor- und Nachteile beziehungsweise Gefahren von Alkoholkonsum hinweisen, ohne gleich zu dramatisieren oder Diagnosen wie „du bist alkoholsüchtig“ zu stellen.
- Eigene Bedürfnisse einbringen. Jugendliche schätzen es, wenn sie ein Gegenüber haben, das sich nicht um den Finger wickeln lässt und somit unglaubwürdig wird.
- Die getroffenen Vereinbarungen nach einer abgemachten Zeit gemeinsam mit den Jugendlichen überprüfen.
- Bei Nichteinhaltung der Vereinbarungen die abgemachten Konsequenzen ziehen (wie mit Erziehungsberechtigten Kontakt aufnehmen, Beratungsstellen aufsuchen, Sanktionen ergreifen).
- Konsequenzen am besten mit den Jugendlichen zusammen festlegen. Transparent bleiben und nichts hinter dem Rücken der Jugendlichen unternehmen, um die Vertrauensbasis nicht zu zerstören.

Ab wann sollte ich eine Beratungsstelle beiziehen?

In der Funktion als pädagogische Mitarbeiter*in hat man für Jugendliche Verantwortung. Diese liegt unter anderem darin, Phasen und Momente zu erkennen, in denen Jugendliche dringend Unterstützung benötigen. Im Falle eines Substanzkonsums oder -missbrauchs gilt es, rechtzeitig zu erkennen, wann die Grenzen der eigenen Möglichkeiten erreicht sind. Je nach Gefährdungsgrad muss darum fachlich abgesichert unterschieden werden, welches Angebot passt. Es ist wichtig, zu wissen, welche Schritte zur Vermittlung an geeignete Stellen einzuleiten sind. Sollten schwerwiegende Verhaltensstörungen im Zusammenhang mit einem Substanzkonsum auftreten, ist in jedem Fall eine Beratungsstelle hinzuzuziehen.

Bei Verdacht auf Beeinträchtigungen und Störungen sollte Kontakt mit weiteren Bezugspersonen aufgenommen werden (Erziehungsberechtigte, Lehrer*in, Ausbilder*in). Eine geeignete Beratungsstelle sollte dann aufgesucht werden, wenn Verhaltensauffälligkeiten dauerhaft beobachtet werden. Für Jugendliche ist es wichtig und hilfreich, wenn gemeinsam mit ihnen Termine vereinbart werden, und wenn sie z.B. zu einer Beratungsstelle begleitet werden. Hilfreich ist es, mit den Mitarbeiter*innen der Beratungsstelle einen kontinuierlichen Kontakt herzustellen, um ein gemeinsames Vorgehen abzustimmen.

Beratungs- und Betreuungsangebot in der Steiermark

Drogenberatung des Landes Steiermark

Friedrichgasse 7

8010 Graz

T 0316 / 32 60 44

F 0316 / 877 46 54

E drogenberatung@stmk.gv.at

I www.drogenberatung.steiermark.at

b.a.s. - Steirische Gesellschaft für Suchtfragen

Dreihackengasse 1

A-8020 Graz

Österreich

T 0316 / 82 11 99

F 0316 / 82 11 99 10

E office@bas.at

I www.suchtfragen.at

Weitere Beratungsstellen

www.vivid.at/rat-hilfe/beratungsstellen

Ambulante und stationäre Hilfsangebote (österreichweit)

suchthilfekompas.goeg.at/presentation

Bücher, Links und Quellen

*Wenn Sie mehr zum Thema erfahren möchten,
erhalten Sie hier weiterführende Informationen.*

Bücher

Alle in Folge angeführten Bücher sind in der Fachbibliothek von VIVID – Fachstelle für Suchprävention in Graz kostenlos entlehnbar:

■ **Alkohol und Nikotin**

Frühintervention, Akutbehandlung und politische Maßnahmen. Hans-Jürgen Rumpf & Rolf Hüllinger, 2003

■ **Jugend und Alkohol**

Jugendalkoholismus: Ursachen, Auswirkungen, Hilfe, Prävention. Franz Stimmer & Stefan Müller-Teusler, 2. Auflage 2008

■ **Jugend und Sozialisation**

Lehrbuch: Basiswissen Sozialisation. Jutta Ecarius, Marcel Eulenbach, Thorsten Fuchs, Katharina Walgenbach, 1. Auflage 2011

■ **Rausch und Identität**

Jugendliche in Alkoholszenen. Peter Koler 2014

Links

■ www.mehr-vom-leben.jetzt

„Weniger Alkohol – Mehr vom Leben“ ist eine Initiative des Gesundheitsfonds Steiermark zur Sensibilisierung eines verantwortungsvollen und bewussten Umgangs mit Alkohol.

■ www.feelok.at

Feel ok – Internetprogramm für Jugendliche zu Themen wie Alkohol, Rauchen, Cannabis, Stress, Sexualität etc. mit zahlreichen Informationen, Spielen, Selbsttests u.v.m.

■ www.risflecting.at

risflecting© – Entwicklungspool für Rauschkultur und Risikokompetenz, unter anderem mit Informationen zu Praxisprojekten

■ www.drugcom.de

drugcom – Infoseiten für Jugendliche mit Wissensquiz, Drogenlexikon, Chatroom, Spielen u.v.m.

■ www.vivid.at

VIVID – Fachstelle für Suchprävention, aktuelle Angebote für Jugendarbeiter*innen, Wissen über Alkohol und andere Substanzen

Quellenverzeichnis

Abderhalden, Irene. Alkohol im Spannungsfeld. In: SuchtMagazin. 1, 2010.

Bachmayer, Sonja / Strizek, Julian / Hojni, Markus / Uhl, Alfred: Handbuch Alkohol – Österreich. Band 1 – Statistiken und Berechnungsgrundlagen 2019, 7. Auflage Gesundheit Österreich. Wien 2020.

Bachmayer, Sonja / Strizek, Julian / Uhl, Alfred: Handbuch Alkohol – Österreich. Band 1 – Statistiken und Berechnungsgrundlagen 2020, 8. Auflage Gesundheit Österreich. Wien 2021.

Dilling, Horst. Internationale Klassifikation psychischer Störungen: ICD-10, Kapitel V (F) ; klinisch-diagnostische Leitlinien. Bern: Huber, 2010.

Felder-Puig, Rosmarie / Teutsch, Fiedrich / Rammelow, Daniela / Maier, Gunter: Gesundheit und Gesundheitsverhalten von österreichischen Schülern und Schülerinnen. Ergebnisse des WHO-HBSC-Survey 2018. Bundesministerium für Gesundheit. Wien 2019.

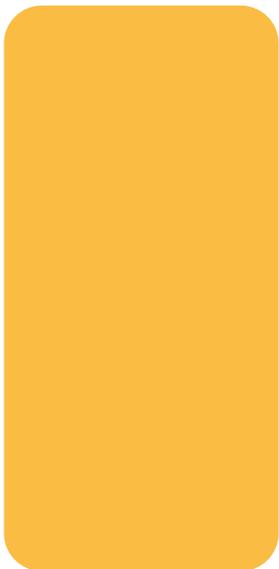
Jessor, Richard: Problem-Behavior Theory, Psychosocial Development, and Adolescent Problem Drinking. In: British Journal of Addiction 82 (4) 1987.

Uhl, Alfred / Strizek, Julian / Hojni, Markus: Handbuch Alkohol Österreich. Band 3: Ausgewählte Themen. Gesundheit Österreich. Wien 2020.



VIVID
suchtprävention

Dieser Leitfaden ist Teil der Initiative
www.mehr-vom-leben.jetzt



VIVID – Fachstelle für Suchtprävention
Zimmerplatzgasse 13/I, 8010 Graz
T 0316 82 33 00
E info@vivid.at

www.vivid.at

Trägerkuratorium:

volkshilfe. Caritas

Im Auftrag von:

